

# Jugendwiderstandsmuseum Galiläakirche

Schriftenreihe zur Geschichtswerkstatt:

Nr. 2

## *Die Galiläakirche und Friedrichshain als lokaler Bezugsrahmen zum DDR-Widerstand*



**HEDWIG-WACHENHEIM-GESELLSCHAFT E.V.**

Oderstraße 16  
10247 Berlin

Robert Schwind  
*Autor*

Tel.: 030 – 284 72 64 40  
Fax: 030 – 284 72 64 41

E-Mail: [info@diehedwig.org](mailto:info@diehedwig.org)  
<http://www.diehedwig.org>

Stand 02.10.2008

## **Die Galiläakirche und Friedrichshain als lokaler Bezugsrahmen zum DDR-Widerstand**

---

**Der Ausstellungsort, die Galiläakirche und deren lokales Umfeld, der Berliner Ortsteil Friedrichshain, eignen sich in besonderer Weise für eine Ausstellung zum Thema *Jugendwiderstand in der DDR*, waren doch sowohl die „Galiläakirche“ als auch der Ortsteil Friedrichshain authentische Orte des Jugendwiderstandes in der DDR.**

Die „Galiläakirche“ war in den 1970er und insbesondere in den 1980er Jahren neben ihren Friedrichshainer Nachbargemeinden, der Samariter-, der Pfingst- und der Auferstehungsgemeinde, mit ihrer Jugendarbeit ein Ort, der im Schutzraum der evangelischen Kirche oppositionellen Jugendlichen aus unterschiedlichen Jugendkulturen, z.B. den so genannten „Langhaarigen“ oder den „Punks“, aber auch anderen subkulturellen Strömungen Angebote machte, ihnen Hilfestellung bot und auch, insbesondere getragen durch das Engagement einzelner kirchlicher MitarbeiterInnen, ein Ort, an dem sich oppositionelle Gruppen treffen, diskutieren, DDR-weit vernetzen und ihre Ideen zum Teil auch einer Öffentlichkeit jenseits des kirchlichen Raumes vorstellen konnten. Dass sich diese Jugendkulturen gerade in Friedrichshain etablieren konnten, liegt insbesondere an dem - ähnlich wie im Prenzlauer Berg - vernachlässigten Wohnumfeld. Jugendlichen gelang es oftmals, leer stehenden Wohnungen in vernachlässigten Häusern zu besetzen und durch in der Szene bekannte Umgehungsstrategien bürokratischer Hürden diese Besetzung schnell zu legalisieren. Diese Möglichkeiten führten zu einem Zuzug junger Menschen mit alternativer Orientierung in die baulich maroden Altbaukiese in der Ost-Berliner Innenstadt.

Zudem haben Friedrichshain und die Galiläakirche eine Widerstandstradition die in der Geschichte noch deutlich weiter zurückreicht.

### **Friedrichshain als Ort des Widerstandes**

---

**Friedrichshain - Der Stadtteil, in dem sich die Galiläakirche befindet, war oft Ort des Widerstandes gleichermaßen wie Ort der Demonstration politischer Macht. Deshalb eignet sich gerade dieser Ortsteil des Stadtbezirkes Friedrichshain-Kreuzberg für ein „Jugendwiderstandsmuseum“**

1920 wird Friedrichshain im Kontext der politischen Neugliederung von Groß-Berlin zu einem der sechs innerstädtischen Stadtbezirke und benannt nach dem gleichnamigen Park im Nordwesten des Stadtteils, der auf eine Stiftung Friedrichs II. zurückgeht.

Gegliedert wird der Stadtteil durch zwei sich kreuzende Verkehrsachsen, die Karl-Marx-Allee mit ihrer Verlängerung im Osten, der Frankfurter Allee als Ost-West-Verbindung zwischen dem Alexanderplatz und der östlichen Stadtgrenze, und der Petersburger-/ Warschauer Straße in Nord-Süd-Richtung. Dadurch ergeben sich heute vier in ihrer Bau- und Bevölkerungsstruktur zum Teil sehr unterschiedliche Friedrichshainer Stadtquartiere, in Berlin gern als „Kieze“ bezeichnet.

Größtenteils bebaut wurde Friedrichshain um die Jahrhundertwende (des 19. zum 20. Jh.) mit typischen Berliner Mietskasernen als Teil der so genannten „Hobrechtstadt“ die sich als  $\frac{3}{4}$ -Ring um die ursprüngliche Berliner Mitte zieht. Traditionell ist Friedrichshain eine Arbeitergegend, wobei bis zum II. Weltkrieg das Quartier rund um den ehemaligen Schlesischen Bahnhof (heute: Ostbahnhof) aufgrund der Dominanz der unter ärmlichsten Bedingungen lebenden

Arbeiterfamilien und anderer verarmter Bevölkerungsgruppen einen besonders schlechten Ruf hatte. Hier kam 1930 der Nationalsozialist Horst Wessel bei einer Kneipenschlägerei ums Leben und dieses Ereignis brachte in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur dem Bezirk den zweifelhaften Bezirksnamen „Stadtbezirk Horst Wessel“ ein. Traditionell aber war Friedrichshain ein Arbeiterbezirk, in dem die KPD noch vor der SPD stärkste Partei war, die SPD allerdings durch die Zusammenarbeit der traditionellen Weimarer Koalition von 1921-1933 mit Paul Mielitz den Bezirksbürgermeister stellte.<sup>1</sup>

Trotz des recht zweifelhaften Bezirksnamens war während der Zeit des III. Reiches Friedrichshain Ort recht reger Widerstandsarbeit, insbesondere von Seiten der verbotenen SPD, aber von Seiten von KPD-Mitgliedern, der bekennenden Kirche, insbesondere getragen durch die Geistlichen Dr. Harnisch und Senger, und von Jugendcliquen, die sich von den nationalsozialistischen Massenorganisationen nicht vereinnahmen lassen wollten und dies auch deutlich machten.

Nach Kriegsende 1945 gehörte Friedrichshain zum sowjetischen Sektor Berlins und grenzte dabei - getrennt durch die Spree - direkt an den West-Berliner Bezirk Kreuzberg.

Aufgrund von Kriegsschäden und Abriss wurden insbesondere die Quartiere westlich der Achse Petersburger- und Warschauer Straße städtebaulich neu entwickelt. Nach dem „Ersten sozialistischen Hochhaus“ an der Weberwiese war es insbesondere das große Bauprojekt der „Stalinallee“ zwischen Strausberger Platz und Frankfurter Tor, das die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus dokumentieren sollte.

Dieses steinerne Symbol sozialistischer Überlegenheit war andererseits auch - neben der Baustelle des Krankenhauses Friedrichshain - Ausgangspunkt der einzigen größeren Volkserhebung in der DDR, dem Aufstand des 17. Juni 1953.<sup>2</sup>

Die beiden Wohnquartiere nördlich und südlich der Stalinallee (Seit 1956 Karl-Marx-Allee) sind vor allem geprägt durch Neubauten aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren, nur zeitweise unterbrochen von wenigen verbliebenen Altbauzeilen bzw. einzeln stehenden Altbauten. Im Gegensatz dazu sind die beiden Quartiere östlich von Petersburger- und Warschauer Straße noch fast geschlossen geprägt von einer Mietskasernenbebauung aus der Zeit der Jahrhundertwende.

Diese Wohnquartiere nördlich und südlich der Frankfurter Allee wurden in der DDR stark vernachlässigt, das heißt abgesehen von den Magistralen Frankfurter Allee, Warschauer- und Petersburger Straße wurde wenig in den baulichen Erhalt und in die Sanierung dieser Mietskasernen investiert. Insbesondere durch die Entwicklung sozialistischer Großsiedlungen am Stadtrand wie Marzahn und Hellersdorf, aber auch in stärker von Kriegszerstörungen betroffenen innerstädtischen Wohnquartieren, in Friedrichshain vor allem zu beiden Seiten der Karl-Marx-Allee, wurde in diesen vernachlässigten Altbauquartieren freiwerdender Wohnraum eher an Menschen vermietet, die im sozialistischen Privilegiensystem eher am unteren Ende der Privilegianskala zu finden waren.

So war das direkte Umfeld der Galiläakirche, das Quartier nördlich der Frankfurter Allee und südlich des Schlachthofgeländes, während der DDR-Zeit bekannt als das „Negerviertel“, weil man in den Abendstunden sogar die Straßenbeleuchtung eingespart hatte. Es lebten in dieser Gegend in erster Linie Schlachthofarbeiter, aber auch Menschen mit alternativen Lebensentwürfen zum Staatssozialismus, was auch bedeutet, dass das Widerstandspotential in

<sup>1</sup> Vgl. Sandvoß 1998, S.9 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Flemming, Berlin Brandenburg(beb.ra) 2003

seiner sozialräumlichen Verteilung gerade in diesem Quartier vergleichsweise hoch war.

Friedrichshain war neben dem Prenzlauer Berg eines der Zentren alternativer/ widerständiger Jugendkulturen und viele Friedrichshainer Jugendliche wirkten an Veranstaltungen und Aktionen von größerer Bedeutung im Kontext von Opposition und Widerstand in der DDR mit.

Die republikweiten Zusammenkünfte wie „June“ in Thüringen (1978–1979), die Werkstätten der *Offenen Arbeit* in Halle, Jena oder Erfurt, Punkttreffs wie in Jena und Leipzig-Mockau bzw. die DDR-weiten Jahresarbeitstreffen der *Offenen Arbeit* bekommen aus der Friedrichshainer Perspektive ein besonderes Gewicht, wenn man konstatiert, dass an ihnen insbesondere Mitarbeiter/innen aus der Friedrichshainer *Offenen Arbeit* teilgenommen haben.

Sehr viele Aktionen der Widerstandsbewegung wurden zudem von Personen aus Friedrichshain getragen. Hierzu gehörte die Organisation des Konzerts mit der West-Berliner Band *Element of Crime* in der Zionskirche, Veranstaltungen der *Kirche von Unten*, die Einrichtung der Mahnwache gegen die Verhafteten in der Zionskirche im November 1987, die Demo gegen IWF-Gipfelteilnehmer 1988 usw.

## Die Galiläakirche

---

**Die Geschichte der Galiläakirche reicht zurück bis zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Dem geringen Anteil protestantischer Kirchgänger in Berlin (nur ca. 5% der Bevölkerung) sollte mit einem umfassenden Kirchenbauprogramm entgegnet werden, dass zum größten Teil aus der 1873 eingeführten Allgemeinen Kirchensteuer finanziert werden sollte. In den Jahren 1890 bis 1900 wurden allein in Berlin 51 Kirchen gebaut. Die Galiläakirche in Friedrichshain entstand 1909/1910 nach den Plänen von August Dinklage, Ernst Paulus und Olaf Lilloe, wobei der Innenraum in seiner Gestaltung dem Inneren einer Arche nachempfunden sein soll.**

Anders als etwa die nahe gelegene frei stehende Samariterkirche, wurde die Galiläakirche in eine Häuserzeile mit ähnlicher Außenfassade eingepasst. Ursprünglich sollten Kirche und Gemeindehaus den Namen Johanniter-Kirche tragen, wurden aber dann am 20. Juni 1910 als Galiläa-Kirche eingeweiht. Im Volksmund wurde die Kirche auch als „Elefantenhaus“ wegen des großen Oberlichtes oder als „Klamottenbau am Ententeich“, da es Grund- und Abwasserprobleme gab, bezeichnet.

Ein Jahr später trennte sich die Galiläakirche als selbständige Gemeinde von der Samariterkirche. In der Zeit der Nazi-Diktatur 1933-1945 war die Kirchengemeinde Ort heftiger Auseinandersetzungen zwischen regimetreuen „Deutschen Christen“ und einer Gruppe von Gemeindemitgliedern die sich der „Bekennenden Kirche“ zugehörig fühlten. Diese Auseinandersetzungen wurden teilweise sogar gewaltsam geführt. Von den drei Pfarrern der Gemeinde zählte Alfred Kröger zur „neutralen Mitte“, Richard Weseler zu den „Deutschen Christen“ und Eugen Senger zur „Bekennenden Kirche“. Eugen Senger wurde 1934 zeitweise des Amtes enthoben, mehrmals verhaftet, schließlich in den letzten Kriegsjahren noch zur Wehrmacht eingezogen. Er starb 1945 in einem Kriegsgefangenenlager. Wenn die Wellen der innergemeindlichen Auseinandersetzungen besonders hoch schlugen, wich Eugen Senger mit seinen Gottesdiensten auf den von Dr. Wilhelm Harnisch, dem Pfarrer der „Bekennenden Kirche“ der Samaritergemeinde, betriebenen Arbeitslosenladen in der Mirbachstraße 24 (heute: Bänischstraße) aus.

Die im Zuge des II. Weltkrieges entstandenen Bombenschäden wurden bis 1950 beseitigt und der Innenraum der Galiläakirche in den Folgejahren umfassend neu gestaltet. 1953 wurde ein Kindergarten eingerichtet und am 14. Januar 1978 wurde die Galiläakirche schließlich unter Denkmalschutz gestellt.

Insbesondere in den 1980er Jahren war die Galiläagemeinde ähnlich wie die benachbarten Gemeinden der Samariter-, Pfingst- und Auferstehungskirche Schutzraum für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich im oppositionellen/ widerständigen Milieu der DDR bewegten und verstärkten Repressionen ausgesetzt waren.

Aufgrund der Verringerung der Zahl der Gemeindemitglieder wurde die Galiläakirche in den 1990er Jahren geschlossen und die Galiläagemeinde am 1. April 2001 mit der Samaritergemeinde vereinigt.

## **Bibliografie**

---

**ASUM (Hrsg.)**, Kerima Bouali/Maren Schulze, *Bewegte Zeiten, Friedrichsbain zwischen 1920 und heute*, Berlin 2000.

**Galenza, Ronald (Hg.)/ Havemeister, Heinz (Hg.)**, *Wir wollen immer artig sein ...: Punk, New Wave, HipHop, Independent-Szene in der DDR von 1980 bis 1990*, Berlin 2005.

**Kaiser, Paul/ Petzold, Claudia (Hg.)**, *Boheme und Diktatur in der DDR. Gruppen Konflikte Quartiere 1970-1989*, Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 4. September bis 16. Dezember 1997, Berlin 1997.

**Kochan, Thomas**, *Den Blues haben. Momente einer jugendlichen Subkultur* (Berliner Ethnographische Studien 3). Berlin 2003.

**Kowalczuk, Ilko-Sascha (Hg.)**, *Freiheit und Öffentlichkeit. Politischer Samisdat in der DDR 1985-1989*, Berlin 2002, S. 287- 292.

**Maser, Peter**, *Die Kirchen in der DDR*, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn 2000.

**Meckel, Markus/ Gutzeit, Martin**, *Opposition in der DDR: zehn Jahre kirchliche Friedensarbeit – kommentierte Quellentexte*, Köln 1994.

**Moldt, Dirk**, *Zwischen Haß und Hoffnung – Die Blues-Messen 1979-1986*, Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., Berlin 2008.

**Neubert, Erhart**, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989*, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn 1997.

**Poppe, Ulrike, Eckert, Rainer, Kowalczuk, Ilko-Sascha**, *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung - Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR*, Berlin 1995

**Rüddenklau Wolfgang**, *Störenfried, DDR-Opposition 1986-1989*, (BasisDruck Verlag), Berlin 1992.

**Sandvoß Hans-Rainer**, *Widerstand in Friedrichsbain und Lichtenberg, Band 11 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 194, Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, Berlin 1998.

**Wiebel Martin**, *EAST SIDE STORY, Biographie eines Berliner Stadtteils*, Berlin (Antje Lange Verlag) 2004.